

Wochenblatt

für

Wilsdruf, Tharand, Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Sechster Jahrgang.

No

Freitag, den 3. Juli 1846.

27.

Mit Königl. Sächs. Concession.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: Albert Reinhold.

Von dieser Zeitschrift erscheint alle Freitage eine Nummer. Der Preis für den Vierteljahrgang beträgt 10 Ngr. Sämmtliche Königl. Postämter des Inlandes nehmen Bestellungen darauf an. Bekanntmachungen, welche im nächsten Stück erscheinen sollen, werden in Wilsdruf bis Montag Abends 7 Uhr, in Tharand bis Montag Nachmittags 5 Uhr und in Rossen bis Mittwoch Vormittags 11 Uhr angenommen. Auch können bis Mittwoch Mittag eingehende Zusendungen auf Verlangen durch die Post an den Druckort befördert werden, sobald sie in der nächsten Nummer erscheinen. Wir erbitten uns dieselben unter den Adressen: „an die Redaction des Wochenblattes in Wilsdruf,“ „an die Agentur des Wochenblattes in Tharand,“ und „an die Wochenblattes-Expedition in Rossen.“ In Weissen nimmt Herr Buchdruckereibesitzer Klinsicht jun. Aufträge und Bestellungen an. Etwaige Beiträge, welche der Tendenz des Blattes entsprechen, sollen stets mit großem Danke angenommen werden.
Die Redaction.

Ueber Communismus.

Das Wort Communismus begegnet uns seit einigen Jahren beim Lesen fast jeden Zeitungsblattes, während man weniger Jahre früher keine Ahnung davon hatte und haben konnte, daß dieses Wort zu einem für die Gegenwart so bedeutungsvollen sich gestalten würde. So findet sich in der achten Auflage des Brockhausenschen Conversationslexicons das Wort Communismus gar nicht vor, ein Beweis, daß man im Jahre 1820, wo die in Rede stehende Auflage erschien, keine Ahnung von der künftigen Bedeutung dieses Wortes hatte. Die neuesten Auflagen, welche uns nicht sogleich zur Hand sind, werden aber bestimmt weitläufige und umfassende Artikel über die Erscheinung des Communismus und das Wesen desselben enthalten. So haben sich die Zeiten geändert. Diese Erscheinung erklärt sich aber ganz natürlich, wenn man bedenkt, daß zu einer Zeit, wo der Abstand zwischen Reichthum und Armuth immer greller hervortritt, das Verlangen des Armen, einen Theil des Ueberflusses des Reichen sich anzueignen, mehr und mehr im Vordergrund steht.

Diese Sehnsucht der Massen nach einer Verschmelzung des Ueberflusses mit dem Mangel, welche regellos und ohne ein bestimmtes Ziel vor Augen zu haben die Gemüther erfüllte, suchten hier und da helle Köpfe zum vollen Bewußtsein zu bringen. Es versteht sich von selbst, daß diese Leute oft von den selbstsüchtigsten Beweggründen geleitet werden, daß sie aber auch nicht selten einer Theorie zum Opfer fallen, die nun einmal nun und nimmermehr wenigstens nicht in dem Maße zur Praxis sich umgestalten kann und wird, wie diese Schwärmer träumen. Es ist nicht zu läugnen, die Theorie besieht hier so, wie nicht leicht anderwärts. Denn welcher Gedanke kann wohl für den Menschenfreund schöner und erhabener sein als der, eine Zeit herbeizuführen, wo alle Menschen gleiche Rechte genießen, wo jede Bevorzugung des Ranges und der Geburt aufhört, weil man keinen Standesunterschied mehr kennt, und wo Jeder nach seinen Fähigkeiten und Kräften nicht nur angemessen beschäftigt wird, sondern auch für seine Arbeit einen verhältnißmäßig hohen Lohn erhält und fast gleichen Antheil an dem Gewinn hat, der das Ergebnis der Anstrengung, der Intelligenz und Hin-

gebung Aller für das Gemeinwohl ist, und dem öffentlichen Schatz, dem Eigenthum der Gesamtheit, zufließt? Welches Gefühl kann wohl befriedigender sein als das der Hoffnung, daß eine Zeit nicht nur kommen könne, sondern auch kommen werde, wo man den Begriff Armuth nicht mehr kennt und die Alten, die Gebrechlichen und zur Arbeit Untauglichen stets offene Freistätten finden, und in Ruhe und Behaglichkeit, befreit von allen Nahrungsforgen, dem Ziele ihrer Tage entgegenzusehen? Welches Gefühl muß wohl verklärender und beseligender auf das Gemüth einwirken als der Hinblick auf einen sittlich so vollkommenen Zustand, daß jeder einzelne Staatsbürger sich moralisch für verpflichtet hält nur dem Gemeinwohl seine Kräfte zu widmen und nur im Gedeihen desselben seine höchste Belohnung zu finden? Wir möchten Den sehen, der die von uns eben angedeuteten Wünsche und Hoffnungen, obschon echt communistischer Natur, durch überzeugende Gründe für verwerfliche erklären wollte. Wenn indessen die Theorie praktisch ausgeführt werden soll, dann kommt der hinkende Bote nach und zeigt den Verblendeten, wie unausführbar ein die ganze Ordnung dem der Dinge umstürzendes Unternehmen ist, das menschlichen Charakter, den menschlichen Ansichten und den menschlichen Neigungen und Leidenschaften geradezu widerspricht und stets widersprechen wird. Wir glauben für unsere Ansicht keinen schlagenderen Beweis liefern zu können, als wenn wir die nachstehende Anekdote, die wir neulich erzählen hörten, wiedergeben. Ein Engländer bemerkte nämlich, daß sein Diener John für communistische Lehren eingenommen sei. Eines Tages sagte er zu ihm: „Wie, wenn ihr die Macht hättet, würdet ihr alles Eigenthum in gleiche Theile theilen?“ — „Ja, Sir.“ — „Da aber ein Mensch fleißiger ist als der Andere, der Eine viel aufgehen läßt, der andere wenig, so würde bald einer, wie zum Beispiel Du, Nichts mehr haben, Andere, wie ich, würden aber wieder reicher geworden sein. Wie dann, John?“ — Der Diener besann sich nicht lange: „Dann Sir, dann würden wir wieder theilen.“

Es giebt wohl allerdings kein Land in der Welt, wo man einen bessern Boden für das Gedeihen des Communismus finden kann, als England, wo neben dem Palast die elendesten Hütten das Auge erblickt und der Millionär von einer Schaar Bettler sich umgeben weiß, die buchstäblich nicht wissen, wo sie ihr Haupt hinlegen sollen. Und doch erfährt man nichts von communistischen Umtrieben in England, wenn man die Aufstände der Chartisten, die allerdings vor einigen Jahren der Regierung viel zu schaffen machten, nicht für eine Erscheinung des Communismus ausgeben will, was doch offenbar zu weit gegangen wäre. Vielleicht ist der Verstand der Engländer, die niedrige Volksklasse nicht ausgeschlossen, zu praktisch, um nicht einzusehen, daß die thatsächliche Ausführung communistischer Theorien nur in Utopien

möglich sei. Einen andern Grund wissen wir für diese Wahrnehmung nicht anzuführen.

Das wahre Heimathland des Communismus ist aber bekanntlich die Schweiz, und es erscheint für den ersten Augenblick wie Ironie, daß in einer freien Republik der geeignetste Boden sich gefunden, in welchem der Communismus breite und tiefe Wurzeln geschlagen, wenn man nicht im nächsten Augenblicke daran denken müßte, wie jammervoll und kläglich es doch um die gepriesene Freiheit der dortigen Republikaner steht. Dieser Umstand allein wirft Licht in das Dunkel der communistischen Wirren in der Schweiz und macht es erklärlich, daß ein Theil der besitzlosen Masse den communistischen Ideen willig das Ohr öffnete. Wie weit man schon damit gekommen die communistischen Theorien praktisch zu erläutern, beweist das Treiben des bekannten Schneidergesellen Weidling, dessen wirklich genialen Bestrebungen man seine Achtung wohl nicht versagen kann, wenn man auch an der Möglichkeit der Ausführung verzweifeln und ihnen das Gelingen auf die Dauer absprechen muß. Der Mensch darf sich nun einmal nicht ungestraft gegen die Weltordnung auflehnen, und wenn er es thut, so rächt der verunglückte Erfolg solches Beginnen. Es ist aber eben dieser Weltordnung entgegen, wenn viele Menschen zu einem Verein zusammentreten, um bei völliger Gütergemeinschaft ein Leben zu führen, das bloß der Gesamtheit gewidmet ist, wo der einzelne mit seinem Streben spurlos verschwindet und all sein Thun und Treiben so unbeachtet an den Blicken seiner Brüder vorübergeht, daß es, wenn der Tod ihn abrufet, gar nicht erst der Vergessenheit anheimzufallen braucht. Der Communismus kennt nicht häusliches Glück und stille Familienfreuden, ja manche seiner Apostel verwerfen sogar die Ehe und würdigen die Frauen zum Gemeingut des Vereins herab.

Wir wollen es allerdings durchaus nicht bestreiten, daß z. B. Speisen, welche für fünfzig oder hundert Personen zusammen bereitet werden, dem Einzelnen für seinen Theil viel billiger zu stehen kommen, als wenn er die gleiche Kost für sich allein oder die Seinigen zurichtet oder zurichten läßt. Es liegt allerdings auf der Hand, daß eine Anzahl Menschen in den Kasernen ähnlichen Räumen auf weit weniger kostspielige Weise zusammen zu wohnen vermag, als dies dem Einzelnen in seiner für sich bestehenden Behausung möglich ist. Es ist nicht in Abrede zu stellen, daß Einkäufe aller Art, wenn sie im Großen gemacht werden, weit vortheilhafter für den Käufer sind, als wenn er dieselben Gegenstände in nur unbedeutenden Quantitäten vom Kleinrämer entnimmt. Aber trotzdem sind diese unläugbar großen Vortheile, welche communistische Einrichtungen in materieller Hinsicht zu bieten vermögen, nicht in Vergleich zu bringen mit den Nachtheilen, welche ein derartiges öffentliches Leben mit sich führt. Alle die Tugenden, welche nur im Schooße des Familien-

lebens sich entfalten und gedeihen können, bleiben ungeübt auf dem Markt der Öffentlichkeit, den kein Communist zu verlassen vermag. Von einer Entwicklung der Selbstständigkeit des Mannes kann natürlich bei communistischen Einrichtungen nicht die Rede sein, und die Entfaltung edler Weiblichkeit muß da, wo man die Frauenwürde mit Füßen tritt, geradezu zur Unmöglichkeit gehören.

Demobngeachtet ist es aber nur zu erklärlich, weshalb die Communistischen Ideen da, wo man sie mit Geschick und Eifer verkündigte, bei der großen meist beschlossenen Masse so vielen Anklang finden konnten. Aber auch für den Bemittelten hat es einen verführerischen Reiz sich die Geselligkeit auf dem höchsten Gipfel ihrer Vollendung zu denken, wo Einer für Alle wirkt und Alle für Einen einsteht, wo das Glück des Einzelnen in dem Wohlergehen der Gesamtheit besteht und diese wieder Theil nimmt an den Leiden und Freuden des Einzelnen. Aber die idealen glänzenden Farben erbleichen nur zu schnell vor der Tageshelle der Wirklichkeit, und dem Enttäuschten mag oft Nichts übrig bleiben als eine nutzlose Reue, die er noch nebenbei tief in seine Brust verschließen muß, da wohl nur Wenige die Kraft besitzen möchten die Fesseln zu zersprengen, welche sie an den Bund ketten.

Wenn wir nun bisher den Communismus von seiner noch am wenigsten Gefahr bringenden Seite, als eine noch nicht auf den gänzlichen Umsturz des Bestehenden hinielende Erscheinung betrachtet haben, so bleibt uns nun noch übrig ihn von einem andern noch viel ernstern Gesichtspunkt aufzufassen. Wir meinen nämlich den Communismus als Prediger der Revolution. Hier zeigt er sich als scheußliches Zerrbild, indem er die Beschlossenen anseuert sich durch alle Mittel der Gewalt des Eigenthums der Vermögenden und ihrer Habe zu bemächtigen, um so auf die unnatürlichste und widerrechtlichste Weise einen Zustand der Gütergleichheit herbeizuführen, der allen Gesetzen und aller Vernunft Hobn spricht. Daß dergleichen Lehren unter der Masse der Proletarier stets viele Anhänger gefunden haben und noch finden werden, ist leider eine traurige, aber nur zu begreifliche Wahrheit. Der Jesuitismus hat, wie es aus den neuesten Zeitereignissen hervorzugehen scheint, am Communismus eine mächtige Stütze und einen trefflichen Bundesgenossen gefunden und leider werden spätere Ereignisse diese unsere Behauptung bestätigen. —

(Beschluß folgt.)

Wunderkraft des Dampfes.

Wenn man in den jetzigen Zeiten dem Dampf eine Lobrede halten wollte, so würde dies eine mehr als überflüssige Mühe sein, da gegenwärtig jedes Kind die wundergleiche Macht des Dampfes begreift oder mindestens dunkel fühlt. Indessen dürften denn doch die Uebergriffe des Dampfes

in Bereiche selbst geistiger Natur, die der Einwirkung desselben doch gänzlich entrückt zu sein scheinen, noch nicht so allseitig betrachtet worden sein, um nicht hier in einigen Worten darauf hinzuweisen. So hat der Dampf ein gutes altes sächsisches Sprichwort in der allerneuesten Zeit gänzlich außer Cours gebracht, wenigstens kann die Anwendung desselben durchaus nicht mehr schlagend und treffend genannt werden. Wir meinen nämlich das „Hundeführen bis Bauzen.“ Seit der Eröffnung der Eisenbahn von Dresden nach Bauzen am 23. Juni d. J. wird es keinem Menschen mehr einfallen den Transport von Hunden von der Residenz nach der Kreisstadt als eine Calamität zu betrachten, da Stück für Stück dieser Thiere, wenn wir nicht irren für 1 Ngr. jetzt auf der Eisenbahn in einer Stunde und einigen vierzig Minuten dahingebacht wird. Als freilich das Sprichwort entstand, mochte es eben kein Zuckerlecken sein sich mit dem Hundetransport nach der bewußten Stadt zu befassen. Wir denken uns die Sache so: In früherer Zeit, wo die Frohnden noch in ihrem ganzen Umfange und ihrer ganzen Härte bestanden und ausgeübt wurden, gab es wahrscheinlich auch ein altes Jagdservitut, in Folge dessen gewisse Leute — wahrscheinlich Bauern aus der Umgegend von Dresden — verpflichtet waren, die fürstlichen Hahnhunde zu einer in der Umgegend von Bauzen abzuhaltenen großen Parforcejagd an den Ort ihrer nächsten Bestimmung, Bauzen, abzuführen. Nun mag das Vergnügen ein wenig beneidenswerthes gewesen sein, die wilden ungezogenen Bestien koppelweise zu geleiten, die Aufsicht über ihre etwaigen Streitigkeiten zu führen und beim thätlichen Ausbruch derselben als Vermittler mit dem Stock oder der Peitsche dazwischen zu treten, der Rucke und Puffe noch gar nicht zu gedenken, deren der Führer der Meute sofort ausgefetzt war, wenn es derselben beliebte einen kleinen Abstecker vom Wege machen zu wollen. Zu der Zeit, von der wir sprechen, mag allerdings das „Hundeführen nach Bauzen“ eine wahre Calamität gewesen sein, sodaß dieses Geschäft auf alle andern Unannehmlichkeiten des Lebens übertragen wurde und als Sprichwort bis auf unsere Zeit im Munde des Volks sich erhielt. Da schlug am 23. Juni d. J. Nachmittags 3 Uhr diesem uralten Sprichworte die Stunde seines Todes, nachdem es allerdings schon längst eine Scheinleiche gewesen, da kein Mensch mehr wissen mochte, wenn der letzte Hund im Sinne des Sprichworts nach Bauzen abgeführt worden ist. So ändern sich die Zeiten!

Bermischtes.

Einer in der Provinz Posen seit kurzer Zeit erscheinenden neuen Monatschrift: „Der Spie-

gel," entnehmen wir im Auszug nachstehenden Bericht über die Executionen in Warschau. „Wir waren so lange in unserer gewöhnlichen Todennrube, bis der Polizeimeister von Abramowicz aus Posen zurückkehrte wo dann alsbald befohlen ward, daß unsere Besatzung um das Doppelte verstärkt werden sollte, sodaß wir jetzt 70,000 Mann in der Stadt haben. Als die Executionen in Warschau vorgenommen werden sollten, wurde durchaus nichts vorher bestimmt, und die Bürger merkten nur durch die Truppenmärsche, daß etwas im Werke sei. Um 10 Uhr Morgens wurden 20,000 Mann Truppen zusammengezogen auf dem Platze, der die Citadelle von Marimont von Bilawy trennt. Dort waren vier Galgen errichtet, deren zwei von zwei eleganten Herren über deren feinen schwarzen Anzug das Bürgerhemde gezogen war, bestiegen wurden. Dieß waren Koziczewski und Zariski. Als sich die Beiden zum Volke wenden wollten, machten alle Tambours einen gewaltigen Wirbel, der erst aufhörte, als die Köpfe in der Schlinge steckten. Dobricz ward unter den Galgen geführt und lief dann Spießruthen, wobei er dann glaube ich, blieb, so daß er die Reise nach Sibirien nicht nöthig hat; von Potocki aber ward hier unter den Galgen geführt, von wo er, nachdem er die Qualen der Todesangst zur Gnüge erlitten, auf Extrapost gesetzt und nach Siedlce gebracht ward um dort 24 Stunden später hingerichtet zu werden.“ — Wenn wir auch das russische Strafverfahren in seinem ganzen Umfange und seiner ganzen Härte längst mit Schauern begriffen zu haben glauben, so müssen wir doch gestehen, daß uns ein Verfahren wie das gegen von Potocki in Anwendung gebrachte noch niemals gehört zu haben uns erinnern können. Daß man Verbrecher zum Richtplatz geführt, scheinbar alle zur Vollziehung der Execution nöthigen traurigen Vorkehrungen mit ihnen getroffen, um ihnen im letzten Augenblicke das Leben zu schenken — freilich ein wenig beneidenswerthes Loos, da die also die Begnadigten meist eine lebenslängliche Kerkerhaft eintauschten — : dies ist uns schon vorgekommen und männiglich bekannt. Daß man aber einen Verurtheilten den Becher der Todesqual bis auf die Reige ausleeren läßt, und ihm dann scheinbar das Leben schenkt, um es ihm 24 Stunden später unter denselben furchtbaren Proceturen wirklich zu nehmen — eine solche raffinirte Grausamkeit ist uns noch niemals vorgekommen. Erst das neunzehnte Jahrhundert scheint Rußland den traurigen Ruhm oder vielmehr die gräßliche Ehre sichern zu wollen, in Erfindung martervoller, besonders auch geistiger Qualen, die es seinen dem Tode geweihten Opfern zuerkennt, über einem Nero und Caligula zu stehen. Gegen das an v. Potocki in Anwendung gebrachte Verfahren sinkt das Schwert des Damocles zum hölzernen Kinderfäbel herab. Ueberhaupt scheint man in Rußland das Leben, selbst das durch

Spießruthen laufen unter Strömen von Blut erkaufte und zum Vegetiren in Sibiriens Bergwerken verdamnte, für der Güter höchstes zu halten. Man wollte doch offenbar — um nur bei einem vereinzeltten Falle stehen zu bleiben — Dobricz weniger strafen, als seine beiden Unglücksgeossen, während doch diese, wenigstens nach den Begriffen aller nicht russischen Menschen, ein ungleich weniger hartes Loos traf.

Aus Galizien erfährt man, daß viele Deutsche, die sich in dortige Gutspachtungen eingelassen hatten, sich in höchst betrübender Lage befinden. Sie haben, auch wo sie das Leben gerettet, Alles verloren, und sind zu Bettlern geworden. Ein solcher bat vor einigen Tagen in einem Schreiben den Dirigenten einer großen Herrschaft, unter welchem er früher Beamter gewesen war, flehentlich um ein Zeugniß welches ihm zur Erlangung einer sehr geringen Bedienstung nöthig war. Er beschreibt die Gräuel des Aufstandes so, daß sich die Haare sträuben. Er selbst war gebunden nach Tarnow abgeführt und nur durch Begleitung ihm treu gebliebener Bauern von dem ihm überall drohenden Tode errettet worden. Er war unterwegs mehreremale Augenzeuge, wie man Menschen lebendig viertheilte oder sie niederwarf und mit Dreschflegeln von unten herauf todt drasch. In Tarnow, behauptet er seien gegen 200 Edelleute und Beamte todt und gegen 400 verwundet und verstümmelt eingebracht worden. Ueber 800 Todte aber seien liegen geblieben und erst nach längerer Zeit verscharrt worden. In der Gegend von Tarnow hat heuer von den adeligen Grundstücken des dortigen Kreises kaum der vierte Theil besäet werden können, aus Mangel an Saatgetreide und — Besitzern.

Ein neuer Rockscandal steht des baldigsten in Aussicht. Die Stadt Aachen besitzt nämlich eine sogenannte Heiligthumskammer, welche wie der Name hinlänglich bezeichnet, voller Reliquien steckt. Diese „Heiligthümer“ sollen vom 9. bis 31. Juli in der Münsterkirche ganz in der Weise wie der Rock zu Trier vorjährigen Andenkens, den Gläubigen öffentlich zur Schau und Verehrung ausgestellt werden. Kranke und Preßhafte, welche mit den Heiligthümern — natürlich geschieht dies nicht gratis — berührt zu werden wünschen, erhalten auf Vorlegung eines ärztlichen Zeugnisses und nachdem sie den Empfang der heiligen Sacramente nachgewiesen, eine Einlaßkarte. Auch werden die Heiligthümer an jedem Tage vom Thurme herab gezeigt. Da werden sich allerdings die Knochensplitter der respectiven Heiligen in der Perspective etwas seltsam ausnehmen. Auch werden die Heiligthümer — wie sich von selbst versteht wieder nicht umsonst — mit den von den Pilgern dargebotenen Gegenständen beim Vorbeiziehen durch die dienst-

thruenden Priester angerührt. — Nach den vorjährigen Erfahrungen, welche die Ultramontanen in Trier gemacht haben, gehört eine Zähigkeit des Willens, eine Art unbeugsamen Troges dazu, wie er nur die Seele eines fanatischen römischen Priesters erfüllen kann, um es zu wagen ein Schauspiel zu wiederholen, welches der Partei des kirchlichen Rückschritts bereits eine unheilbare Wunde geschlagen. Vielleicht will es das Verhängniß, daß die Ultramontanen blindlings in die Grube stürzen, die sie sich mit eignen Händen gegraben. Sie sind reif dazu, und der Sturz wird erfolgen, ohne daß Johannes Ronge einen zweiten Brief den Priestern Aachens zu schleudert ähnlich dem an den Bischof Arnoldi gerichteten. Die Zeit selbst wird und muß über die Römlinge das Urtheil sprechen.

Der österreichische Ministerresident hat plötzlich Hamburg verlassen. Sein Posten soll unbesezt bleiben. Auch der auf Urlaub gegangene Repräsentant Preußens wird dem Vernehmen nach nicht wieder nach Hamburg zurückkehren. Das war den Hamburgern doch in der That außer dem Spaße, da die beiden Herren, welche sich auf ächt französische Manier gedrückt hatten, sich vorher in keiner Weise über diesen von wenig freundlichen Gesinnungen ihrer Regierungen gegen die alte Hansestadt zeugenden Schritt geäußert. Jetzt haben die freien Reichsstädter die Ursache des diplomatischen Unglücks endlich herausgebracht: es ist nichts, aber auch weiter gar nichts daran schuld, als man höre und staune! die zu freie Hamburger Presse. Es kommt uns dies gerade so vor, als wenn man Jemand einen Knebel in den Mund stecken und sich dann über das Geschrei des Gefesselten beklagen wollte. Was wird man der armen mit tausend Argusaugen bewachten deutschen Presse nicht noch in die Schuhe schieben wollen! Man würde sich versucht fühlen das ganze Hamburger Ereigniß für einen schlechten Spaß oder für bittere Ironie zu halten, wenn nicht leider die Erfahrung nur zu oft gezeigt hätte, daß in Deutschland in Bezug auf die Presse Manches sich ereignet, wovon sich freilich unsere Philosophie nichts hätte träumen lassen. Um nun das über der Stadt Hamburg schwebende drohende Ungewitter abzulenken, hat man wie es heißt, beschlossen eine „Bittdeputation“ nach Wien zu senden, mit einem Worte *pater peccavi* zu machen. In der deutschen Kaiserstadt wird man sich vorerst gewaltig entrüstet stellen und den Deputirten tüchtig den Kopf waschen, bis die bekannte österreichische Milde die Oberhand gewinnt. Man verzeiht, und der Verzeihung auf dem Fuße folgt der neue Ministerresident nach Hamburg nach. In Betreff Preußens dürfte ohngefähr dasselbe geschehen. Die alten freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden mächtigen Staaten und der kleinen freien (?) Reichsstadt beginnen wieder und der liebe

frühere Zustand ist in seiner ganzen beglückenden Herrlichkeit wieder hergestellt. Nur eine kleine Operation wird man vorzunehmen sich veranlaßt fühlen: man wird den die Presse zügelnden Kappzaum in Hamburg um einige Löcher höher schnalzen. Weiter wird nichts dabei passieren.

In den letzten Tagen des Juni hat sich in Sachsen der bis jetzt seltene Fall einer Auswanderung in Masse gezeigt. Es zogen nämlich 26 Personen aus der Umgegend von Lommahsch davon, um in den Vereinigten Staaten, dem Vaterlande der Wünsche für so viele unserer deutschen Brüder, eine neue Heimath sich zu gründen. Besonders hervorgehoben zu werden verdient es, daß mehrere der Ausgewanderten sich im Besitze von kleinen Feldwirthschaften befanden. Da die Gegend von Lommahsch wegen ihrer Fruchtbarkeit allgemein bekannt ist, und Jeder, der im Besitze eines kleinen Ackergrundstückes ist, gewiß die hinlänglichen Mittel zu seinem Unterhalte findet, so kann die Erscheinung der Auswanderung nicht in dem Nothstand der Uebervölkerung und dem Mangel an Nahrung und einem unzureichenden Auskommen ihren Grund haben. Dieselbe liegt wohl vielmehr in der bei der unbemittelten Klasse stark hervortretenden Neigung, die Landwirthschaft auf eigne Hand, oder wenn dies bereits der Fall, in größerer Ausdehnung zu betreiben. Da sich nun aber bei dem hohen Preise der Grundstücke nirgends eine Aussicht bietet, überdies Familien, die sich selbst im Besitze eines kleinen ländlichen Eigenthums oder doch einiges Vermögens sehen, dennoch ihre Söhne und Töchter nicht anders versorgen können, als daß sie zeitweilig dem Tagelohn bei dem größern Grundbesitzer nachgeben, so hofft man das Ziel dieser Wünsche in Amerika zu erreichen, eine Hoffnung, deren Wahrscheinlichkeit durch die günstig lautenden Nachrichten einzelner vorausgegangener Landsleute sehr bestärkt wird. Möge es den Fortgewanderten stets wohl gehen und mögen sie nie in den Fall kommen einen Schritt zu bereuen, der sich nur in den seltensten Fällen ohne den größten Nachtheil wieder zurückthun läßt, oft auch zu den Unmöglichkeiten gehört. Besser und rathsamer bleibt allerdings stets, wenn, wie im vorliegenden Falle, mehrere Familien, die nicht ganz ohne Mittel sind, gemeinschaftlich die weite gefahrvolle Reise unternehmen und, am Ziele der Wanderung angelangt, wiederum gemeinschaftlich die neue Niederlassung gründen und nicht aufhören sich unausgesetzt mit Rath und That an die Hand zu geben. Einigkeit ist ein starker Schild selbst im Unglück und erhöht im Glück den Genuß desselben.

In Krakau mag, wie vorauszusehen war, die Verarmung der Bevölkerung ihren Höhepunkt erreicht haben. Die Noth, herbeigeführt durch Theuerung, durch die hermetische Schließung der Grenzen, die Verhaftung vieler Personen, die Aus-

weisung der nicht in Krakau Geborenen, die verschiedenen Abgaben für die Erhaltung des vielen fremden Militärs, dessen Ernährung und Einquartirung soll bis zu einem kaum glaublichen Grade gestiegen sein. Es sind schon Fälle vorgekommen, daß Hausbesitzer ihre Häuser der Regierung schenken wollten, weil die auf ihnen lastenden Abgaben den Werth derselben überstiegen. Namentlich sollen die Juden unter der Last der Contributionen fast erliegen. Trotzdem soll Krakau eine freie Stadt bleiben, was ungefähr eben so viel bedeutet, als wenn man in Thierbuden den Löwen im Käfig als König der Wälder bezeichnen hört. Es ist wohl die höchste Zeit, daß die Schutz(?)mächte die strafende Hand von der hart gezüchtigten unglücklichen Stadt und deren Gebiet abziehen, wenn sie nicht den kleinen Freistaat in eine Einöde umwandeln wollen. Gewinnen können die fremden Mächte gewiß nichts dabei, und die Furcht vor neuen Ruhestörungen erscheint wohl auch den Zaghaftesten und den Zaghaften weniger als Chimäre.

Kirchen . Nachrichten.

Kirchen-Nachrichten von Wilsdruf:

Getauft: Gustav Bruno, Hrn. Advocat und Gerichts-Directors Gustav Leonhardi's hier, Söhnelein, — Auguste Henriette, Mstr. Johann Christian Gottfried Philipp's, ans. Bürgers und Tischlers hier, Töchterl. — Auguste Emilie, Carl Gottfried Wilhelm Macke's, Maurers und Einwohners hier, Töchterlein. — Carl Heinrich, August Ernst Müßbachs, ans. Bürgers und Stuhlmachers hier, Söhnelein —

Getrauet: Juv. Herr Andreas Anton Altmann, Registrator bei hies. Gerichte, mit Auguste Ernestine geb. Dpitz von hier. — Juv. Meister Friedrich Wilhelm Dpitz, Bürger und Rad: n. Stellmacher hier, mit Jungfrau Ernestine Juliana geb. Schmidt von hier.

Beerdigt: Juv. Gottlob Benjamin Brendel, Tischlergeselle hier; weil. Mstr. Gottlob Benjamin Brendels, ans. Bürgers und Tischlers hier, hinterl. ehel. ältester Sohn, alt: 25 Jahr, 6 Monate und 2 Tage, starb an Lungenschwindsucht.

Kirchen Nachrichten von Tharand:

Bacant.

Kirchen-Nachrichten von Nossen:

Getauft: Das Weigbäckermeister Heemanns in Nossen Tochter, Amalie Juliane Marie. — Des Bergmann Schumanns in Breitenbach Tochter, Ernestine Pauline. — Des Gutsbesitzer Dachsels in Cule Sohn, Friedrich Ernst. — Des Seilermeister Kresschmars in Nossen Tochter, Selma Idonia. — Des Schuhmachermeister Gräzners in Nossen Sohn, Friedrich Emil — Des Viehhändler Ernst Wolfs in Nossen Sohn, Friedrich Eduard. — Des Schuhmachermeister Thieles in Nossen Sohn, Friedrich Herrmann.

Beerdigt: Der Handarbeiter Faust in Nossen, 43 Jahr 10 Monate alt, starb an Leberverhärtung. Des Schuhmachermeister Moritz Dittrichs in Nossen Sohn, Friedrich Gustav Hugo, 4 Wochen alt, am Sticksfuß. — Des Gutsbesitzer Dietze's in Grune Sohn, Heinrich Gustav, 2 Monate alt, an Krämpfen. — Des Mühlknappen, u. Einwohners Anders in Nossen Sohn, Ernst Louis, 3 Jahre 11 Wochen alt, starb an Krämpfen.

Kirchen-Nachrichten von Siebenlehn:

Bacant.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Nachdem die Folien der Grund- und Hypothekenbücher für die Stadt Wilsdruf das Dorf Grumbach) Wilsdruffer das Dorf Braunsdorf) Antheils den gesetzlichen Bestimmungen gemäß vorbereitet worden sind, so wird Solches, und das Entwurfe besabter Grund- und Hypothekenbücher, für Alle, die daran ein Interesse haben, an Gerichtsstelle zu Wilsdruf bereit liegen hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Zugleich werden diejenigen, welche gegen den Inhalt dieser Grund- u. Hypothekenbücher wegen ihnen an Grundstücken jenes Orts zustehender dinglicher Rechte etwas einzuwenden haben möchten hiermit aufgefordert, diese Einwendungen binnen 6 Monaten und längstens den

6. Januar 1847

allhier anzuzeigen, unter der Verwarnung außerdem dieser Einwendungen dergestalt verlustig gemacht zu werden, daß ihnen gegen dritte Besitzer und andere Realberechtigten welche als solche in die

Grund- und Hypothekenbücher eingetragen werden
keinerlei Wirkung beigelegt werden wird.

Wilsdruf, den 2. Juli 1846.

Das von Schönberg'sche Gericht allda,
und

Paul Theodor Buchheim.

act. jur.

In Abwesenheit des Justitiars.

Bekanntmachung.

Sämmtliche Grundstücksfolien aus denen das
Grund und Hypothekenbuch für das Dorf

Fördergersdorf

bestehen soll, sind den gesetzlichen Bestimmungen
gemäß vorbereitet und wird Solches, sowie, daß
der Entwurf dieses Grund- und Hypothekenbuchs
für Alle, die dabei betheilt sind, an hiesiger Ju-
stizamtstelle zur Einsicht ausliege, hierdurch öf-
fentlich bekannt gemacht.

Zugleich werden aber auch Alle, die gegen den
Inhalt des gedachten Grund- und Hypotheken-
buchs wegen ihnen an Grundstücken des Dorfs
Fördergersdorf zustehender dinglicher Rechte et-
was einzuwenden haben sollten, hierdurch aufge-
fordert, diese Einwendungen binnen 6 Monaten
und längstens bis

zum 31. October 1846

Nachmittags 5 Uhr bei dem Unterzeichneten Ju-
stizante bei Vermeidung des Nachtheils anzuzeigen,
daß außerdem sie solcher Einwendungen dergestalt
für verlustig erachtet werden, daß denselben gegen
dritte Besitzer und andere dinglich Berechtigte,
welche als solche in das vorerwähnte Grund- und
Hypothekenbuch werden eingetragen werden, keiner-
lei Wirkung beizulegen ist.

Justizamt Grullenburg zu Tharand, den 9.
April 1846.

Richter.

Bekanntmachung.

Die sämtlichen Folien, aus denen das Grund-
und Hypothekenbuch des Dorfs

Gotthelfsriedrichsgrund

bestehen wird, sind nunmehr den gesetzlichen Be-
stimmungen gemäß vorbereitet. Es wird Solches
und daß der Entwurf des gedachten Grund- und
Hypothekenbuchs für Alle die daran ein Interesse
haben zur Einsicht allhier bereit liegt, mit dem
Bemerkten zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß
alle gegen den Inhalt dieses Grund- und Hypo-
thekenbuchs von irgend Jemand etwa zu erheben-
den Einwendungen binnen sechs monatlicher Frist
und spätestens

den 12. Januar 1847

allhier anzuzeigen sind, widrigenfalls ein Jeder
seiner etwaigen Einsprüche dergestalt für verlustig

erachtet werden wird, daß denselben gegen dritte
Besitzer und andere Realberechtigte, welche als
solche in das Grund- und Hypothekenbuch eingetragen
werden würden, keinerlei Wirkung beizulegen ist.

Haus Bieberstein, den 15. Juni 1846.

Von Schrötersches Gericht,

H. G. Bauer,

Justitiar.

Bekanntmachung.

Der hiesige Zweigverein der Gustav-Adolph-
Stiftung wird den 8. Juli seine Jahresfeier kirch-
lich begehen und es werden hiermit alle Mitglie-
der und Freunde des Vereins eingeladen, dieser
Feier, welche um 9 Uhr früh beginnen soll, zahl-
reich beizuwohnen. Nach Beendigung derselben
soll der Rechenschaftsbericht vorgetragen werden.

Wilsdruf, den 29. Juni 1846.

P. Bauer, Vorstand.

R. Claus, Secretair.

Ein Landgrundstück mit 14 Schffl. Land, in
guter Lage, soll verkauft werden. Nähere Nach-
weisung bei

Adolph Dörflinger
in Meissen.

Auszuleihen.

Größere und kleinere Capitalien gegen gute
Sicherheit, können zur sofortigen Empfangnahme
oder auch erst zu Michaelis d. J. nachgewiesen
werden von

Karl Todt, in Augustusberg.

Verkauf.

Ein schwarzer und brauner stromen Bulle 2 ½
Jahr alt, ganz gut zur Zucht steht zu verkaufen
bei dem Gutsbesitzer Wackwitz,
in Saulitz.

Auf eine hohe Verlassung sind jederzeit gute ge-
brauchte Wurzel-Feuereimer zu haben, und Rohr-
stühle werden billig und compact bezogen, beim
Korbmacher und Feuereimerfertigiger

F. W. Fröhlich in Rössen.

Ich empfehle mich mit ganz guten

Futtersensen, Sicheln

sowie allen Arten Getreide-Sensen zu billigen Prei-
sen, wobei ich auch für jede garantire und zurecht
nehme. Auch sind alle Arten von Werkzeugen
bei mir fertig zu haben, als Sensen, Sicheln,
und werden nach dem Verkauf nach Belieben
bei mir ganz scharf ausgehobelt.

Carl Jenzsch,

Zeugschmidt in Wilsdruf.

Eichene Scheitlastern stehen zum Verkauf bei
Carl Grabl in Wilsdruf.

Abholung unsers Königs, sagt hierdurch die Schützengesellschaft in Loppshädel.

Etablissemments-Anzeige.

Der Unterzeichnete empfiehlt sich einem geehrten Publikum und höhern Adel in und um Meissen, als Bildhauer. Alle mir zu Theil werdende Bestellungen werde ich so liefern, wie es gewünscht wird. Mein Atelier ist auf der Untergasse bei dem Schiffherrn Herrn Kleeberg.

Meissen, den 23. Juni 1846.

Carl Jährig.

Logisvermiethung.

Ein Logis ist zu vermieten von Michaelis an 1846. J. G. Haubold, in Rossen.

4 Stuben

sind von jetzt an zu vermieten bei Heinrich Stägen in Wilsdruf.

Verloren.

Es ist den 19. Juni in den Promenaden von Tharand ein Armband von bunten Agathkugeln verloren gegangen; wer selbiges gefunden, möge es gefälligst gegen ein angemessenes Douceur im deutschen Hause daselbst abgeben.

Verlaufner Hund.

Kürzlich ist auf der Kesselsdorfer Straße ein schwarzgrauer Schafhund mit braunen Beinen und geringelter Ruthe, mit einer Schnure und einem Halsband um den Hals, abhanden gekommen. Derjenige welcher den Hund an sich genommen, wird gebeten, sich in der Expedition d. Bl. in Wilsdruf, welche den Besitzer nachweist, zu melden. Die Futterkosten sollen gern zurückerstattet werden.

Ich wünsche bei meiner Abreise allen meinen Freunden und Bekannten noch ein herzliches Lebewohl.

F. Preußger, Musikus.

Dank.

Dem Gastwirth Herrn Kretschmar in Niedereula für die so freundliche Aufnahme, und in jeder Beziehung ausgezeichnete Bewirthung bei

Das Königsschießen der Scheibenschützengesellschaft in Wilsdruf.

findet Sonntags d. 12. Juli statt. Freunde dieses Vergnügens werden hierzu freundlichst eingeladen.

Das Directorium.

Einladung.

Sonntag den 5. Juli Nachmittags 4 Uhr, ladet zum Concert ganz ergebenst ein.

Die Schießhauswirthin Pippert zu Rossen.

Einladung.

Künftigen Sonntag als den 5. d. M., soll bei mir Bogelschießen nebst Tanzmusik gehalten werden, wozu ergebenst einladet.

Hähnel, in Klipphausen.

Preis- und Gewichtsbestimmung des Brodes und der Semmel in der Stadt Tharand.

Vom 7. Mai d. J., bis auf weitere Bestimmung.

Eine 6-Pfennigsemmel	12 Loth	1 Dntch.
Eine 3-Pfennigsemmel	6	$\frac{1}{2}$
Ein 6-Pfennigbrod	18 Loth	1 Dntch.
Ein 3-Pfennigbrod	9	$\frac{1}{2}$

Das Herrenbrod von Semmelteig.

Ein 6-Pfennigbrod	18 Loth	1 Dntch.
Ein 3-Pfennigbrod	9	$\frac{1}{2}$

Das hausbackene Brod.

Ein 5-Neugroschen-Brod	6 Pfd.	10 Lth.	2 Qu.
Ein 4-Neugroschen-Brod	5	2	$\frac{1}{2}$
Ein 3-Neugroschen-Brod	3	125	2
Ein 2-Neugroschen-Brod	2	17	—
Ein 1-Neugroschen-Brod	1	8	2

Der Scheffel Weizen wird verbacken zu 7 Thlr. 7 Ngr. 2 Pf., nämlich 5 Thlr. 13 Ngr. Einkaufspreis und 1 Thlr. 24 Ngr. 2 Pf. Fabrikationskosten.

Der Scheffel Roggen wird verbacken zu 4 Thlr. 29 Ngr. 9 Pf., nämlich 4 Thlr. 3 Ngr. — Pf. Einkaufspreis und — Thlr. 26 Ngr. 9 Pf. Fabrikationskosten.

Tharand, am 22. Juni 1846.

Der Stadtrath daselbst